

16./III. 1915

Abends im Prater.

Wer noch daran gezweifelt hat, daß Wien eine lustige Stadt ist, der gehe jetzt inmitten des Kriegsrubels in den Prater. Tausende von Wiener Familien spüren den Krieg unmittelbar. Ihre Söhne, ihre Väter stehen im Feld, sind vielleicht schon gefallen oder verwundet oder erkrankt. Abertausende von Familien leiden mittelbar unter dem Kriege. Das Geschäft, das sie nähren soll, liegt brach oder trägt infolge der hohen Arbeitslöhne und Hochlofpreise nur geringen Nutzen, der durch die Verteuerung der ganzen Lebenshaltung noch geringerer erscheint. Oder die festen Bezüge, auf die sie angewiesen sind und die, abgesehen von den der kleinsten häußlichen und staatlichen Angehörigen, welche Teuerungszulagen erhalten, dieselben sind wie in Friedenszeiten, erweisen sich bei der allgemeinen Steigerung der Preise als zu knapp und zwingen zu Einschränkungen. Aber trotz alledem ist die Lebenslust dieser Stadt unverändert. Ihr äußeres Bild zeigt die Uniformen, die verwundeten und invaliden Krieger, die Notekreuz-Schwärzer, die Trauerkleider, die das Kaleidoskop des Straßenbildes bereichern, niemand würde aus dem Straßentreiben schließen können, daß der Kriegsgott über dieser Stadt seine Geißel schwingt. Der Geschäftverkehr braust wie gewöhnlich durch die Straßen, die Kaffeehäuser sind zu allen Tages- und Nachtzeiten voller Menschen, in den Wirtschaften klappern die Bier- und Weinläser und die Keller bis spät in die Nacht, die Kinos locken durch schreiende Bilder aus dem Szenarium ihrer Schauerdramen ihr Publikum, das sich vor jeder Vorstellung zu ihren Rassen drängt, der Korsostrom flutet vielleicht noch breiter über die Ringstraße, die Körntner Straße und den Graben, und die Frauenvwelt geht nicht sparsamer um mit ihren Reizen. Aber am kräftigsten schlägt einem die unerschütterliche Lebenslust dieser Stadt entgegen im Prater.

Wie gewöhnlich schallt einem hier schon am Eingang, dort, wo am Praterstern auf hoher Säule Seeheld Legethoff thronet, die ungeheure Lönestut von zwei Dutzend Riesendrehorgeln sinnbetörend in die Ohren. Ein Lichtmeer strahlt aus Schaubuden, Karussellen, Rutschbahnen, Grottenbahnen, Kinos театern und Dutzenden von Gastwirtschaften. Damen- und auch männliche „Salon“kapellen sind in vollster Tätigkeit, und das bekannte „pfeifende“ Holz, die schmachthafte Wiener Geige, erquidt die Luft- und die Zaungasse der Wirtschaften wie sonst. Auf Freiluft- und andern Bühnen „produzieren“ Artisten ihre turnerischen und mimischen Künste, reißen Komiker ihre turnerischen schmetternden Sänge und Sängertinnen die beliebtesten Schlager, die wohl auch mal dem Kriegsgott ihren Tribut zollen. Die bevorzugten unter den Gastwirtschaften sind gestopft voll, an allen Tischen wird mit großem Appetit und ohne Schonung der Börse gefastet und getrunken, die Kellner laufen schweißtreibend, die Bäuste voll Biertrügel oder einen Turm von Gerichten auf dem linken Arm aufgeschaukelt, durch die Tischreihen, der „Broschiant“ preißt sein „frisch Hausbrot“ mit schriller Knabenstimme an und verkauft es sogar sträfligerweise ohne Brotmarke, und der „Salamauschi“, obwohl sein Gewerbe von den verhassten „Kabelmachern“ eingeführt worden, findet mit seiner leckern Salami

und seinem lastigen Schweißkäse trotz unerhörter Preissteigerung reizenden Absatz. Die Speisefarte hat ein kriegsmäßiges Aussehen nur in der Preisrubrik, die allerdings eine Verdoppelung der Preise ausweist. Die Fülle der Gerichte hat keine Veränderung erfahren. Selbst an „fleischlosen“ Tagen kommt jeder Schlemmer auf seine Rechnung. Das ist von Leber, Lunge, Speisen von der sogenannten „Dinner“, das ist von Hammel, Kalb, Hirn, Zunge, Euter, oder von Hammel und Lamm verknüpft, auf der Karte Gans- und Entenbraten und die verlockendsten Fischgerichte. Aber gebakenes „Lammernes“, d. h. Lammfleischstücke, die paniert und in Schmalz ausgebacken werden, mit frischem Salat wird auch von ihm geschätzt, während er feinsches „Schöpfernes“, das ungefähr dem Drisch Stew entspricht, als Wiener gewiß nicht bestelt. Unter den Gassen sind viele Heugraue, in den besseren Wirtschaften Offiziere und Offiziersaspiranten mit den Abzeichen der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst, die auch die Landstürmer tragen dürfen, wenn sie einjährig-freiwillig hätten dienen können, in den mindern Unteroffiziere und Gemeine. Und obwohl das Militär im Prater stets die führende Rolle spielt, merkt man doch jetzt an ihm, daß Krieg ist. Und das ist fast das einzige kriegerische Merkmal in dem Gesellschaftsbilde des Praters. Denn das Heugrau der Uniform, die große Zahl der Kriegsauszeichnungen, die verweiltere Gesichtsfarbe der Krieger, die nur der wirkliche oder der vorbereitende Felddienst erzeugt, hier und da auch der Arm in der Schlinge oder das humpelnde, durch einen Kniestock gestützte Bein gemahnen eindringlich an den blutigen Ernst der Zeit. Sonst macht sich der Geist des Krieges unter diesen fröhlichen, schmausenden Menschen nur noch bemerkbar, wenn die Kapelle ein militärisches Stück spielt, worin das Prinz-Eugen-Geb und der Radetzkymarsch nicht fehlen darf und das in die österreichische und deutsche Kaiserhymne auslingen muß. Dann erhebt sich alles, die Männer entbösen das Haupt oder legen die Hand militärisch grüßend an die Hüfte, und lautier Beifall ertönt, wenn das Stück zu Ende ist. Wehe dem, der sich aus Unachtsamkeit, weil er gerade zu lechhaft mit seinem Bierlingsgericht beschaffigt ist, gegen diesen kategorischen Brauch vergeht; er wird höchst unanständig seine patriotische Pflicht gemahnt. Auch die Zaungasse, die draussen lauschen, beteiligen sich an dieser vaterländischen Kundgebung.

Macht man nach beendeter Abendessen noch einen Verdaunungsummel durch die Budenreihen, so kann man überall feststellen, daß die bunte Uniform, auch wenn sie heutzutage ist und einen Landstürmer umkleidet, ihren Reiz auf die holde Weltlichkeit ausübt. Marinka und Marujiska brauchen halt etwas fürs Herz, was das weit draußen an der Front steht, vielleicht schon gefallen ist, so muß auch wohl der Landsturm Erjaß leisten. Bieten der Pärchen, die da herumtreiben, sieht man es an, daß sie schon vor dem Kriege sich zusammengesunden hatten, als „er“ noch ein Zivilist war. Damals hat „sie“ vielleicht im Stillen darüber gegreint, daß der ihre den Stempel: Staatsstrüppel trug, weil man ihn bei der Musterung nicht „g'hasten“ hatte. Nun ist er doch bei der Landsturmmusterung selbstdienfttauglich befunden, der Matel der Krüppelhaftigkeit, will sagen der beschränkten Mannhaftigkeit ist von ihm genommen worden. Kann man es ihr verdenken, daß sie darüber stolz ist und nun am Arme ihres neugeborenen Landsturmrekruten herumflaniert wie mit

einem echten? Bei andern Pärchen erkennt man jedoch, daß sie die neue Gelegenheit erst zusammengeführt hat. Die süßengebliebenen durch des Krieges raube Hand schon wieder fertigwordenen Rücken haben sich eben am Landsturm schadlos gehalten. Das wirbelt nun durcheinander, fährt Karussell, am liebsten auf dem, wo die auf beweglichem Untergerüst hin und her pendelnden Holzperle durch Vor- und Zurückbewegen des Reiters eine wilde Reibbewegung vorwärts, geteilt auf feuerisprühendem Drachentier in die gruselige Märchenwelt der Grottenbahnen, macht nerventzählende und atembeklemmende Fahrten auf allerlei Rutschbahnen, läßt sich die Freunden einer Zeppeleinreise in dem Luftschiffkarussell vorwärts oder macht wirkliche, urchomisch wirkende Reitübungen auf den Gassen des Hippodroms. Besonders umlagert sind die Schießbuden, die im Prater schon längst die lebenden Ziele eingeführt hatten, bevor es überhaupt die Kinos gab, die ihnen jetzt damit Konkurrenz machen. Jetzt hat eben, was früher ein Spiel war, seine ernste Bedeutung, die „Aug“ und Hand für's Vaterland ist jetzt nicht bloß ein gedankenlos nachgeplappertes Sinnspiel. Mancher nimmt hier Gelegenheit, seine Trefflichkeit zu erproben, die er draußen im Feld oder dem Feinde bewähren soll. Die auf dem Wasserstrahl tanzende Eierkate oder Glashohlfugel ist ein gutes Ziel, das mit seiner unflüchtigen Zielmunitio schießen will, findet einen verkleinerten Scheibenrand, wo er mit Gewehr oder Pistole nach Miniaturschüssen und laufenden Hasen schießen kann. Ein bißchen denkt da wohl jetzt jeder, der den Finger an den Abzug legt, an den Ernstfall. Wenn er dabei noch den Nebenzweck verfolgt, den Linsstehenden und namentlich seiner Ervählten zu zeigen, was für ein forscher Kerl er ist, so wird man ihm das nicht übelnehmen. Gegen 9 Uhr beginnt der Rehras im Prater. Die Sorge vor dem torporierenden Hausmeister, der nach 10 Uhr sein Sperrschloß fordert, treibt die meisten nach Haus. Der Zapfenstreich aber ruft den Soldaten ins Quartier. Ein Teil der Landstürmer hat einen kurzen Heimweg, denn er haust in einigen der großen Langsäle des Praters, die der Militärklub (im österreichischen Amtsstil das Arar) als Herberge requiriert hat, jetzt in der schönen Sommerzeit gewiß ein luftiges Quartier. Und mit dem Ruf des Hornisten entleert sich darum die Budenwelt des Praters. Nur in den bessern Wirtschaften, wo die Leute verkehren, die den Sperrschloß nicht scheuen, oder den eigenen Haus Schlüssel haben, dauert das Treiben noch, bis die letzte Elektrische heimfährt.